

1988) dokumentiert. Erneut skizziert er die Problematik und Forschungsdiskussion zur komplexen Debatte und plädiert für Behutsamkeit in der Positionierung der damit verbundenen Fragen. Doch scheut er sich nicht, eine begründete eigene Terminierung vorzunehmen, weil aus den späten Aussagen Luthers, vor allem aus dem Selbstzeugnis von 1545, die Frage nach einer genaueren Datierung der an Röm 1, 17 gewonnenen Erkenntnis erwachse. Lohse folgt in seinem Versuch einer Terminierung Erich Vogelsang (1929) und dem common sense der Lutherforschung „bis in die späten 50er Jahre des 20. Jahrhunderts“ (101): Auch er setzt den Durchbruch der oder zur reformatorischen Erkenntnis im Kontext der Psalmenvorlesung im Herbst 1514 an. Die Vorsicht, mit der diese Datierung erläutert wird, ist bemerkenswert. Spürbar wird aber auch, daß gerade am überfrachteten Schibboleth der Datierungsfrage die kontroversen Deutungen Luthers, vielleicht sogar des Protestantismus insgesamt ihren Kristallisationspunkt gefunden haben, der seiner immanenten Bedeutung für das Verständnis der Theologie Luthers schwerlich entspricht.

Hier kann vielleicht und drittens die ebenfalls strittige Interpretation von *De servo arbitrio* (1525) tiefere Aufschlüsse vermitteln. Lohse kommt nicht nur im historisch-genetischen Teil seiner Darstellung auf die „Auseinandersetzung mit Erasmus“ (178 ff.) zu sprechen, sondern berührt diese auch in der systematischen Analyse. Er folgt dabei seiner 1989 (Gottes Handeln nach Luthers Schrift „*De servo arbitrio*“, FS Philipp Meyer, 185 ff.) vorgelegten Deutung, daß Luther von Erasmus zu theologischen Grenzaussagen provoziert werde, die sich an anderen Orten zumindest in dieser Zuspitzung nicht fänden und nicht vorschnell aus dieser polemischen Debatte gelöst werden dürften. Die Unterscheidung zwischen dem *deus absconditus* und dem *deus revelatus* etwa sei einer jener „Spitzenätze“, die man „weder überbetonen noch vorschnell harmonisieren“ dürfe. Immerhin sei Luther auf diese Unterscheidung „in dieser Form niemals wieder zurückgekommen“ (185). Auch fänden sich zwischen Erasmus in seiner Bevorzugung deliberativer Rhetorik und Luthers Interesse an den assertiones in Glaubensfragen kaum wirkliche Berührungspunkte: „ein eigentlicher Sachdialog ist darum gar nicht zustande gekommen“ (181). Doch entsprach ein solcher wirklich der Intention Luthers? In den auseinanderdriftenden Pointen der

beiden Schriften von 1524/25 liegt doch auch der eigentliche theologische Ertrag dieser Debatte. Allerdings läßt sich in einer übergreifenden Darstellung, die Gemeinsamkeiten und unterschiedliche Leitinteressen bei Luther und Erasmus klar herausarbeitet, der andernorts bereits kritisierte Eindruck gar nicht vermeiden, daß Luthers sich in „opposed totalities“ (J. Wicks) vollziehendes Denken auch eingeeht und domestiziert wird. Eine Alternative ist, einzelne theologische Grenzaussagen in *De servo arbitrio* nachzudenken und ihre Bedeutung für andere Aspekte der Theologie Luthers auszumünzen – vgl. etwa E. Jüngel in *EvTh* 1972, „*Quae supra nos, nihil ad nos*. Eine Kurzformel der Lehre vom verborgenen Gott - im Anschluß an Luther interpretiert“ (dieser systematische Aufsatz hätte in der Literaturübersicht oder zu dem entsprechenden Zitat 184, n. 563 immer noch einen Hinweis verdient).

Insofern zeigt auch dieses neue Werk, daß es den Prozeß, „Luthers Theologie“ aus dessen Schriften selbst herauszuarbeiten, natürlich nicht obsolet werden läßt. Dabei werden profunde Übersichtlichkeit und abgerundete Detail- und Gesamtpräzision von Lohses Darstellung, sowie die mannigfachen Literaturhinweise unverzichtbare Anleitung, Klärung und Weiterführung vermitteln.

Aachen

Uwe Rieske-Braun

Heinz Scheible: *Melanchthon*. Eine Biographie. München (Verlag C. H. Beck) 1997, Ln. geb., 294 S., ISBN 3-406-42223-3.

Nach 1996, in dem an Luthers 450. Geburtstag zu erinnern war, ist auch das Jahr 1997 durch ein Jubiläumsdatum der Reformation ausgezeichnet: Am 16. Februar war des 500. Todestages des zusammen mit Luther wichtigsten deutschen Reformators zu gedenken, nämlich Philipp Melanchthons. Mit einer Fülle von Aktivitäten hat nicht nur die Fachwelt von diesem Ereignis Kenntnis genommen, sondern es wurde auch versucht, Melanchthons Nachwirkung und Bedeutung einem weiteren Kreis bekannt und bewußt zu machen. Neben Gedenkfeiern, Vortragsreihen, Symposien und Fachtagungen, Ausstellungen, einschlägigen populären Zeitungsartikeln ist auch das Erscheinen einer Sondermarke der Deutschen Bundespost sowie einer regulären Zehn-Mark-Münze der Deutschen Bundesbank zu

verzeichnen. Und selbstverständlich ist um das Gedenkjahr herum auch ein rapider Anstieg von Titeln der Fachliteratur zu notieren. In diesem Kontext ist das hier zu besprechende Werk „Melanchthon. Eine Biographie“ von Heinz Scheible zu sehen. Der Autor darf wohl zu Recht als einer der versiertesten Melanchthon-Kenner unseres Jahrhunderts bezeichnet werden, leitet er doch seit Jahrzehnten die Melanchthon-Forschungsstelle der Heidelberger Akademie der Wissenschaften und ediert seit 1977 in dieser Funktion insbesondere die kritische und kommentierte Gesamtausgabe von „Melanchthons Briefwechsel“, mit nahezu 10.000 Briefen eine der umfangreichsten Sammlungen der Geistesgeschichte.

Scheibles Melanchthon-Biographie verknüpft in ihrer Gliederungssystematik verschiedene Ordnungskriterien. Zum einen kommt sie als eine echte Biographie natürlich nicht um ein chronologisches Ordnungsmuster herum, das von der Geburt in Bretten über die verschiedenen Stationen in Pforzheim, Heidelberg, Tübingen und ab 1518 dann in Wittenberg das Leben und Schicksal des Protagonisten bis zu seinem Tod im Jahre 1560 verfolgt. Der Verfasser überlagert jedoch dieses rein chronologische Schema durch inhaltlich-systematische Problemaspekte, so daß sich folgender Gliederungsaufriß ergibt: Herkunft und Ausbildung – Griechischprofessor und Bildungsreformer – Reformator – Philosoph – In der hohen Politik – Melanchthons biblische Theologie – Luther – Flucht und Rückkehr – Ständiger Arger – Eine Reise ohne Ankunft (i.e. Melanchthons intendierte Reise zum Konzil von Trient) – Gescheiterte Gespräche – Antwort an die Inquisition – Mensch in der Geschichte. Es gelingt Scheible in seiner Darstellung, ein knizses Bild der Entwicklung seines Protagonisten Melanchthon zu entwerfen, das von den humanistischen Anfängen in Pforzheim, Heidelberg und Tübingen über die reformatorische „Erschütterung“ in den ersten Wittenberger Jahren mit dem literarischen Höhepunkt der „Loci communes“ von 1521 bis hin zur Konturierung einer neuen Legierung aus Humanismus und reformatorischem Denken in späterer Zeit reicht. Scheible ist wohl zuzustimmen, wenn er in der „Frage nach der Willensfreiheit ein, vielleicht das zentrale Problem im Leben, Denken und Glauben Melanchthons“ ausmacht (S. 10). Und in dem Melanchthon für diese zentrale Problemstellung sowohl der Theologie und der Anthropologie, der Ethik und der Poli-

tik und insbesondere auch der Pädagogik überzeugende Antwortansätze formulierte, gelang es ihm, theoretische und praktische Konzepte zu erarbeiten, die den Protestantismus zu einer relevanten gesellschaftlichen und vor allem auch Bildungsmacht in der Moderne werden ließen. Scheible tut gut daran, die thematische Ebene seiner biographischen Darstellung mit dem Kapitel „Griechischprofessor und Bildungsreformer“ einsetzen zu lassen. Vermutlich hätte man diesen Aspekt in der gesamten Darstellung sogar noch etwas stärker gewichten sollen, liegt hier doch m.E. die eigentliche Bedeutung des „Praeceptor Germaniae“ für die historische Ausprägung des Protestantismus. Ohne diese Absicherung im Schul- und Bildungssektor hätte – soweit ich sehe – der Protestantismus dann in der Moderne nicht seine wirkungsgeschichtliche Virulenz entfalten können. Mit seinem Entwurf des neuzeitlich-modernen „gebildeten“ Individuums, das für sich Willens- und Gestaltungsfreiheit in weltlichen Dingen reklamierte, hat der Protestantismus – und hat damit ganz entscheidend auch Melanchthon! – Gesicht und Gestalt der Neuzeit geprägt. Für Melanchthon war jedoch auch klar, daß Menschsein sich nicht in der Gestaltung der Welt aufgrund der Willensfreiheit und der „Bildung“ erfülle. Letztlich bleibt dieses weltlich-menschliche Streben umfängen von der dem Menschen aufgrund seiner Erlösungsbedürftigkeit zukommenden Gnade Gottes. So gestaltungsfähig der Mensch in immanenten Dingen auch sein mag, im Blick auf die Schaffung des Heils hat er alles auf Gott und seinen Mittler Jesus Christus zu setzen. Dies ist gemein-protestantischer Konsens, aus dem sich auch Melanchthon nicht herausgenommen hat, wie auch die Darstellung Scheibles ergibt.

Scheible gelingt es in seiner Biographie, dies recht überzeugend darzustellen und anhand der Texte und vor allem auch der Briefe Melanchthons zu belegen, ein Metier, in dem der Autor ja besonders zuhause ist. Scheible verzichtet zugunsten einer breiteren Wirkung seiner Melanchthon-Biographie auf explizite Quellenbelege in seiner Darstellung, dies ist natürlich ein Manko, das für die wissenschaftlichen Rezipienten des Werkes besonders schmerzlich ins Auge fällt und das auch nicht gänzlich kompensiert wird durch einen sehr detaillierten und hilfreichen Anhang mit „Quellen und Literatur“, „Biographischer Index“ und „Ortsverzeichnis“. Man möchte dem Autor aber wünschen, daß die von ihm hier auf-

gemachte „Rechnung“ von dem anvisierten „breiten Leserkreis“ (vgl. etwa auch S. 137) honoriert wird.

Würzburg

Horst F. Rupp

Anton Schindling / Walter Ziegler (Hrg.): *Die Territorien des Reichs im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung*. Land und Konfession 1500–1650, Band 4: Mittleres Deutschland (= Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung 52), Münster (Aschendorff) 1992, 288 S., kt., ISBN 3-402-02973-1; Band 5: Der Südwesten (= Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung 53), Münster (Aschendorff) 1993, 323 S., kt., ISBN 3-402-02974-X.

Die Bände 4 und 5 dieser handbuchartigen Darstellung der Reformation und der Konfessionalisierung auf regionaler Ebene runden das Gesamtwerk ab (Bd. 1: Südosten, Bd. 2: Nordosten, Bd. 3: Nordwesten). In Band 4 behandelt *Thomas Klein* mit dem Ernestinischen Sachsen das Kernland der Reformation um Wittenberg. Deutlich wird die „Annäherung an Kursachsen“ (IV, 22) – gemeint ist das seit 1547 mit der Kurwürde ausgestattete albertinische Sachsen –, indem 1573 im Ernestinischen Sachsen die Gnesiolutheraner und 1574 im albertinischen Sachsen die Philippisten unterdrückt wurden. Danach „unterlagen beide Landeskirchen seit der Visitationsordnung von 1577 und der großen Kirchenordnung von 1580 auch den gleichen Ordnungs- und Strukturprinzipien“ (IV, 22). Das erweist die Kritik an der Behandlung des Ernestinischen und des in Band 2 von Heribert Smolinsky dargestellten albertinischen Sachsen in verschiedenen Bänden (dazu die Rezension zu Bd. 2 in ZKG 105, 1994, S. 234 f.) als angebracht. Klein geht auch auf die thüringischen Reichsstädte Mühlhausen und Nordhausen ein. Drei Reichsstädte gilt auch der Artikel von *Anton Schindling* und *Georg Schmidt* über Frankfurt am Main, Friedberg und Wetzlar. Im Mittelpunkt stehen die Durchsetzung der Reformation in Frankfurt und die konfessionellen Minderheiten in der lutherischen Reichsstadt. Dabei geht es auch um die reformierten niederländischen Exulanten. Was die Katholiken betrifft, so wurde deren Lage dadurch verbessert, „daß seit 1562 nicht nur die Wahl, sondern auch die Krönung der römisch-deutschen Kaiser und Könige meistens in der

Frankfurter Bartholomäuskirche durchgeführt wurde, die somit jetzt an die Stelle der Aachener Marienkirche als Krönungskirche des Reiches trat. Das konfessionelle Nebeneinander in Frankfurt ließ die Stadt nach dem Augsburger Religionsfrieden für die Repräsentation des bikonfessionellen Reiches geeignet erscheinen“ (IV, 49). *Manfred Rudersdorf* stellt mit Hessen das Herrschaftsgebiet des Landgrafen Philipp vor, der nicht nur in Hessen die Reformation einführte, sondern auch zwischen Luther und Zwingli zu vermitteln suchte, „eine Rolle, zu der ihn die geographische Lage Hessens als eines Brückenlandes zwischen dem Norden und dem Süden des Reiches geradezu prädestinierte und herausforderte“ (IV, 266). Als wichtige Zäsur erscheint die Landesteilung nach dem Tod Philipps 1567, mit der die vier Teilfürstentümer Hessen-Kassel (Niederhessen), Hessen-Marburg (Oberhessen), Hessen-Rheinfels und Hessen-Darmstadt entstanden, was auch eine „Territorialisierung der gemeinsamen Landeskirche in den vier eigenen Herrschaftsbereichen“ (IV, 276) nach sich zog. Band 4 enthält außerdem Beiträge über Kurmainz (*Friedhelm Jürgensmeier*), Würzburg (*Walter Ziegler*), Fulda (*Johannes Merz*), Bamberg (*Günter Christ*), Eichstätt (*Alois Schmid*), die Reichsritterschaft in Franken (*Christoph Bauer*), Wertheim (*Thomas Wehner*) und Nassau, Ottonische Linien (*Paul Münch*).

In Band 5 arbeiten *Anton Schindling* und *Walter Ziegler* in ihrem Aufsatz über „Kurpfalz, Rheinische Pfalz und Oberpfalz“ die „höchst wichtige Tatsache“ heraus, „daß die mächtige Stimme der Pfalz“ nach der Niederlage im Landshuter Erbfolgekrieg von 1503 „weitgehend verstummt war, die Pfalz religionspolitisch äußerst zurücktrat“ (V, 15). Das wurde erst anders nach dem Ende der Alten Kurlinie (1556) unter dem Kurfürsten Ottheinrich aus der Linie Pfalz-Neuburg, der nach der Übernahme der Regierung in Heidelberg „geradezu hastig“ an die Durchsetzung der Reformation ging (V, 22), bevor sein Nachfolger Friedrich III. aus der Linie Pfalz-Simmern anstelle des Luthertums das Reformiertentum einführte. „Das Bekenntnis zum Calvinismus bedeutete einerseits eine Kraftanstrengung bis zur Überforderung für die pfälzische Politik, andererseits öffnete es den Heidelberger Hof und die Universität den geistigen und politischen Kräften des westeuropäischen Protestantismus“ (V, 27), bevor das böhmische Abenteuer Friedrichs V. und die Reichsacht von 1621 dem ein Ende mach-